

Heute

«SOL im SAL»

Erstes Abo-Sinfoniekonzert

Das Sinfonieorchester Liechtenstein (SOL) lädt heute zum ersten Abo-Konzert in den SAL in Schaan. Auf dem Programm stehen Werke von Joseph Haydn, Robert Schumann oder Wolfgang Amadeus Mozart.

www.volksblatt.li

Ankündigung

Weltklassik mit Starflötist Emmanuel Pahud

VADUZ In der Reihe der TAK Vaduzer Weltklassik Konzerte spielt am Donnerstag, 26. Januar, um 20 Uhr der international gefeierte Solist Emmanuel Pahud. «Der Musiker mit Schweizer Wurzeln begeistert mit seiner Flötenkunst das Publikum weltweit», kündigt das TAK an. Als schweizerisch-französischer Musiker, 1970 in Genf geboren, begann Emmanuel Pahud sein Flötenstudium bereits im Alter von sechs Jahren. Seine Ausbildung schloss er 1990 am Pariser Conservatoire National Supérieur de Musique mit der Verleihung des «Premier Prix» ab. Im Alter von nur 22 Jahren erhielt Emmanuel Pahud die Stelle als Soloflötist bei den Berliner Philharmonikern unter Chefdirigent Claudio Abbado - eine Position, die er bis heute innehat. Neben seiner Tätigkeit bei den Berliner Philharmonikern ist er ein international gefragter Solist und Kammermusiker. Beim Konzert im Vaduzer Saal wird Pahud das Flötenkonzert von Mozart in D-Dur dem Flötenkonzert Nr.7 in e-Moll von Francois Devienne gegenüberstellen. Neben den Flötenkonzerten spielt, unter der Leitung von Trevor Pinnock, die Kammerakademie Potsdam Mozarts Sinfonie Nr. 29 in A-Dur und Haydns Sinfonie Nr. 47 in G-Dur «Palindrom». Eine Einführung in die Werke findet mit TAK-Konzertdramaturg Martin Wettstein um 19.15 Uhr im Kellertheater des Vaduzer Saals statt. (red/pd)



Der Kirchenchor Eschen lud zu einem besonderen Experiment: Popsongs, in der Tradition der Gregorianik vorgetragen. Das Publikum war begeistert. (Foto: P. Trummer)

Kirchenchor Eschen mit gelungenem Experiment anderer Gregorianik

Jahreserfolg Die Eschner Kirche war am Sonntagabend vollgepfropft, nur mit Fackeln und Kerzen beleuchtet, der Kirchenchor um professionelle Musiker und Sänger aus der Region erweitert. Die musikalische Ernte war kostbar und effektiv.

Dirigent David Marock hatte eine Mönchskutte an, alle Musiker waren in schwarz bekleidet, im Halbdunkel schien es, man sei in einem Kloster. Die Gregorianik wird eben richtig mit Mittelaltermusik assoziiert. Aber die Konzertorganisatoren kamen auf eine glänzende Idee: die alte einstimmige Gesangstradition mit modernen Popsongs zu mischen.

Einmalige Synthese

Es wurden die Melodien und Gesangstraditione echter Gregorianik mit dem gewaltigen Chor, antiken Klängen und Synthesizern gemischt. Dem dankbaren Publikum wurde das Konzept des Konzerts vom Präsi-

den, Manfred Beck, und vom Moderator Peter Beck erklärt. Letzterer erzählte interessante Legenden und die verwickelte Kirchengeschichte in Eschen. In den darauffolgenden Stücken und drei Zugaben wurden vor allem die präzise und kunstvoll gesungenen Texte in Englisch und in Quasi-Latein dargestellt. Für das ganze instrumentale Arrangement sorgten tadellos Scarlette Stocker (Geige), Marco Gassner (Gitarre), Pirmin Schädler (Klavier), Clemens Kaufmann (Bass) und Marius Matt (Schlagzeug). Das Quintett und der Chor zeigten den Anwesenden die Lebendigkeit der alten Basis - Gregorianik, deren Wurzeln uralt sind.

Auch heutzutage kann man die Choräle, den Kirchengesang, nur etwa in Deutschland in 41 sogenannten «Scholae» lernen, üben und lieb gewinnen.

Programm

Mit Vergnügen hörte das Publikum diese polarisierenden Stücke, also populäre Hits nur mit Männerstimmen gesungen, wie «Crying in the Rain» (Ballade ohne Solist), «Who Wants to Live Forever» (in konsequentem Andante), «With or Without You» (mit dominierendem Chor und dezenter Begleitung) als auch «Now We Are Free» (kontrastiv mit Mädchenstimme). Diese Songs ha-

ben ein stark emotionales Religionsfundament. Auch jene mit Frauenstimmen, in denen man die komplexe Struktur des Werks, beispielweise einer neu bearbeiteten Hymne oder Litanei, spürt. Als Kontrapunkt muss man das Opus von Eric Lévi «Enae Volare» erwähnen, in dem der hervorragende Marschrefrain «Oh-Ha!» jedem unter die Haut dringt. Hätten sie beim Hören die Augen geschlossen, hätten die Konzertbesucher das Gefühl gehabt, «man hört die Nonnen und die Mönche». (wipi)

Das ausgezeichnete und einzigartige Konzert wird am Wahlsonntag, dem 5. Februar, um 17 Uhr in der katholischen Kirche in Buchs wiederholt.

Radisch über heitere Verzweiflung

Lesung Iris Radisch, Leiterin des Feuilletons der «Zeit», bekannt aus dem literarischem Quartett und ausgewiesene Kennerin der Gegenwartsliteratur, las auf Einladung des Literaturhauses im TAK aus ihrem Buch «Die letzten Dinge».

Ändert sich die Sicht auf das verbleibende, auf das durchlebte Leben im hohem Alter? Fügt die Gewissheit eines baldigen Todes, führen körperliche Leiden und Verlust geliebter Menschen zu einer anderen Sicht auf das Leben? Eine Frage, die beunruhigt, eine Frage, die elektrisiert, eine wichtige Frage. Entsprechend gross war der Andrang im TAK, es musste aufgestuhlt werden. Roman Banzer als Leiter des Literaturhauses führte durch den Abend. Seine Fragen erwiesen ihn als genauen Kenner des Buchs und der übrigen Werke von Iris Radisch. Nun, das Thema mag im Voraus Beklemmung auslösen. Aber die gedankliche Schärfe, verbunden mit

spürbarer Liebe zu den befragten Autoren und die charmante, lebhaft Art des Vorlesens und des Diskurses machten den Abend zu einem wunderbaren Anlass für «heitere Verzweiflung».

Leben aus der Retroperspektive

Iris Radisch hatte die Idee zu diesem Buch schon ganz früh. Als sie ihren ersten Interviewpartner Julien Green traf, war sie gerade einmal dreissig, Green neunzig. Es war sicher kein Zufall, dass bei der Retrospektive die Frage primäre Bedeutung gewann, wie die Autoren in ihrem Leben die Nachkriegszeit, den Krieg und die durchlittenen Grausamkeiten werten und verarbeiten. Hier prägte Iris Radisch den Begriff von der «heiteren Verzweiflung», den alle jüdischen Autoren miteinander teilten.

Reich Ranitzki erlebt mit neunzig Jahren den eigenen Verfall mit einer Tragikomik, die in wütender Emphase die Frage stellt: «War ich jemals glücklich? Nein.» Behutsam entsteht hinter diesem Diktum das Bild eines Menschen, der als Zwanzigjähriger überzeugt war, nie alt werden zu können, den nur eine

günstige Laune des Schicksals vor der Vergasung bewahrte.

Der Blick zurück ist immer ein Blick zu den Wurzeln. Und es ist frappierend, beklemmend, befreiend zugleich, zu sehen, wie stark gerade jüdische Autoren an ihrer sprachlichen Wurzel, der deutschen Sprache, hingen. Und wie sie aus den USA oder aus Israel in das Land der Täter zurückkehrten und wie sie dort durchaus glücklich und zufrieden lebten. Ruth Klüger war in die USA emigriert, lehrte dort als Professorin und ging zurück nach Deutschland. Ihr Rückblick fällt milder aus, wirkt heiterer als der von Reich Ranitzki. Überraschend und ermutigend ihr Statement: Ihre Generation sei auch im hohem Alter nicht allein, erst letzte Woche habe sie in London eine sechsunneunzigjährige Freundin besucht.

Liebe für Kultur

Aber diese scheinbar unbekümmerte Freude wird fragil. Es kristallisierte sich in allen Gesprächen heraus, dass es darauf ankomme, im Leben nicht auf Nebenschauplätzen das Leben zu verbummeln, zu vergeuden, nein, es gehe darum, das zu tun, was



Iris Radisch, bekannt aus dem literarischen Quartett, las im TAK aus ihrem Buch «Die letzten Dinge». (Foto: P. Trummer)

man tun müsse, was man tun wolle. Und auch dies kann im Rückblick fragwürdig werden. Allen Gesprächspartnern gemeinsam ist ihre Achtung, ihre Liebe für Kultur, für das geschriebene Wort. Und George Steiner, der grosse englische Philologe, kommt zu dem bitterbösen und nur allzu wahren Satz: Nicht trotz der Kultur kam es zu den Greueln des Holocaust, sondern wegen der Kultur: «Was bleibt dann noch, ein Zimmer mit Fernseher, ohne Bücher, wie

bei Reich Ranitzki?» Eine beklemmende Aussage, die den Zuhörern den Atem nimmt, die Selbstzweifel weckt. Aber den Abend damit zu umfassen, wäre völlig falsch. Radisch mit ihrer brennenden Neugier, ihrem Witz und ihrer Bereitschaft, gegenzudenken, ist zu lebhaft und zu gewinnend, um düstere Gedanken im Raum stehen zu lassen. Ein nachdenkliches, aber bestens gelauntes Publikum dankt ihr mit warmem, grossem Applaus. (kk)